

Original-



Beitragungen

über

Land-u. Hauswirthschaft.

Eine Gratis-Beilage für die Leser des Allgemeinen Oberschlesischen Anzeigers.

Inhalt: Ein Beitrag zum Anbau der Runkelrübe (Fortsetzung). — Ueber die Rarden-Distel. — Die Sonnenblume als mechanisches Stützmittel. —

Ein Beitrag zum Anbau der Runkelrübe.

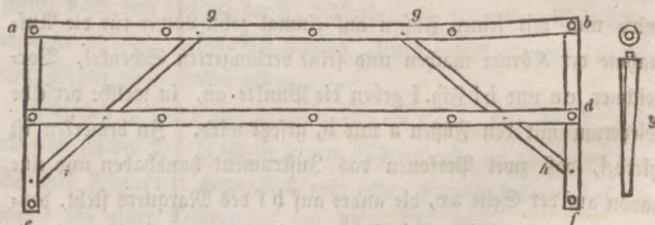
(Fortsetzung.)

VI. Verfahren beim Legen der Körner.

Das Verfahren beim Legen der Körner ist sehr einfach, und wird selbst beim Anbau im Großen zweckmäßiger durch Menschenhände, wie durch Maschinen bewirkt. Entweder läßt man mit einem Marquer, quer über die mit dem Holzpfluge gefertigten Dämme (Rücken) Linien ziehen und zwar in der Entfernung von 18"; oder aber man giebt jeder Person ein Maas von 18" Länge in die Hand, und läßt nun in solchen Entfernungen, jedesmal zwei Körner, in ein, mit demselben Maasse angefertigtes Loch von kaum 1" Tiefe legen.

Erstere Methode ziehe ich vor, weil es weit schneller geht, und die Pflanzen auch regelmäßiger zu stehen kommen, auch die Arbeiter allein nur mit den zu legenden Körnern zu thun haben, ohne durch das Messen gehindert zu werden, wobei nicht zu vermeiden ist, daß dann und wann Körner verstreut werden. — Ein Köpschen ist für den Arbeiter zum Tragen der Körner, beim Auslegen am gezeigten.

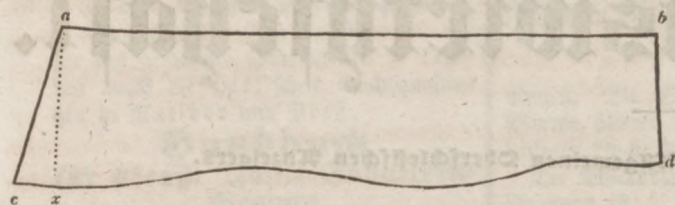
Außer diesen vorstehend beschriebenen Methoden, die Körner zu legen, gewährt nachstehend abgebildeter Marquer, welcher eine höchst regelmäßige und accurate Arbeit liefert, der Erwähnung und Empfehlung.



Er besteht aus starken Latten, welche mindestens 2 1/2" in's Quadrat stark sein müssen. — Von diesen Latten nimmt man zwei Stück, welche eine Länge von 8' haben und fügt an gedachte Latten ab und cd, die Querlatten ae und bf, in rechten Winkel fest zusammen und damit der ganze Marquer eine größere Festigkeit besitzen möge, so giebt man noch zwei schwächere Lattenstücke gh u. gi schräge über. Nun wird die Eintheilung gemacht und zwar in der Art, daß die Stücke a b und c d in 4 gleiche Theile getheilt werden und die Entfernung eines Theils vom andern 2' beträgt. Die Querstücke ae und bf theilt man so ein, daß sie von a nach e, von c nach e, so wie auf der andern Seite von b nach d und d nach f genau 18" entfernt sind. In alle diese bezeichneten Punkte werden mit einem sehr starken Bohrer 5/4 zöllige Löcher gebohrt und in diese 18" lange nach unten sich auf 2" Durchmesser verbreitende Füße, wie Fig. g zeigt, gesetzt und gehörig verkeilt. Die Grundflächen dieser Füße müssen genau eben sein und senkrecht auf den Balken stehen. Sind diese Füße nun so vorgerichtet, so wird in die Mitte der Grundfläche ein 3/8" starkes Loch gebohrt, und in

selbiges ein Stift von hartem Holze eingeschlagen. Diese Stifte dürfen jedoch nicht weiter hervorstehen, als $\frac{3}{4}$ ". Dieser Marquer ist nun zum Gebrauche fertig. Seine Anwendung geschieht nun auf folgende Art. Die Fig. y zeigt einen solchen Fuß.

Vorausgesetzt, daß der Acker so weit zugerichtet worden ist, daß er im Ebenen und klar geackerten Zustande sich befindet, ohne jedoch den Acker zuvor zu eggen, damit er bei Regenwetter nicht zu fest, auch der Wuchs des Unkrauts durchs Eggen nicht zu sehr befördert werde; so wählt man jene Lage des Ackers aus, wie die 2' entfern- Längelinien zu liegen kommen sollen. Gesezt das Ackerstück hätte folgende Figur, und die Längelinien sollten die Lage von



ab haben, d. h. gleichlaufend mit dieser Linie gehen, so setzt man den Marquer mit seiner Seite a b genau auf die Linie des Ackers a c. Die Seite des Marquers a e auf die Ackerseite ab. Derselbe wird nun mit seinen Füßen auf einmal zehn Löcher für die Aufnahme der Körner machen und seine verlängerten Schenkel, Vorzeichner, c e und b f Fig. I geben die Punkte an, in welche derselbe wiederum mit den Füßen a und b, gesetzt wird. Zu bemerken ist hierbei, daß zwei Personen das Instrument handhaben und eine davon auf der Seite a e, die andre auf b f des Marquers steht, denselben nur abzuheben brauchen und ihn nur fortwährend in die Punkte, welche seine Vorzeichner machen, aufs Neue einzusetzen. Die eigne Schwere bewirkt schon auf gut cultivirten Boden, daß der Marquer sehr deutliche Löcher eindrückt und sollte dies dennoch nicht der Fall sein, so bewirkt dies vollständig ein geringer Druck der beiden Arbeiter.

Da die hier beispielsweise verzeichnete Ackerfläche bei a keinen rechten Winkel bildet, so wird man beim fortgesetzten marquieren nicht von a nach c, sondern von a nach x gelangen. Das nicht signirte Dreieck c a x wird dann zuletzt mit dem Marquer bis an die Linie a c vervollständigt. Das Ackerstück kann die unregelmäßigste Figur besitzen, so schadet dieser Umstand keinesweges der Anwendung dieses Marquers.

Die Vortheile seines Gebrauchs sind gar nicht zu verkennen, weil die Körner vermöge der besondern Einrichtung seiner Füße in die ihnen entsprechendste Tiefe von beinahe $\frac{3}{4}$ " gebracht werden. Auch den nachfolgenden Personen, welche hinter dem Marquer die Kerne legen, können so leicht keine Pflanz- oder Lagestelle übersehen, weil die Füße desselben selbst eine sehr sichtbare Marke, vermöge ihres

2" großen Durchmessers machen, in welchem sich das Legeloch deutlich auszeichnet. —

Hinter dem Marquer folgen zwei Personen, welche das Legen verrichten und jede erhält zwei Linien zugetheilt; die fünfte Linie bleibt vorerst unbesteckt, weil solche, wenn mit dem Marquer einmal die Länge des Feldes signirt worden ist, den Arbeitern als Marke, zum nachherigen Einsetzen, dienen muß.

Sind die Kerne eingelegt, so bedarf es entweder nur eines Darauftretens mit dem Fuße, oder aber, was noch leichter und besser ist, der Leger drückt in demselben Augenblicke das Loch mit der Hand zu, in welchem er die zwei Kerne hat hineinfallen lassen.

Vorbeschriebene Anwendung dieses Marquers eignet sich besser für einen sandig-humosen, als schweren Boden, welcher einen undurchlassenden Untergrund hat und dessen geebnete Oberfläche nicht durch die Hitze eine starke Borke enthält.

Aber auch auf schwereren und feuchteren Bodenarten läßt sich dieses Instrument anwenden, wenn man je nach Beschaffenheit des Ackers, entweder Beete von einer oder zwei Breiten des Marquers anfertigen läßt, wobei die entstehenden Beetfurchen die überflüssige Feuchtigkeit aufnehmen und demnach abführen können. Man beabsichtigt indessen diese Beete ohne Wölbung anfertigen zu lassen, so daß sie eine möglichst ebene Oberfläche bilden, denn im entgegen gesetzten Falle würde der Marquer nicht deutlich signiren.

Mit diesem Marquer kann man täglich, wenn ihn zwei Personen zum Legen folgen, drei bis vier Morgen bestecken, auch kann man einen größeren Vorrath zuvor signiren lassen und später legen, weil die angezeichneten Pflanzenstellen, auch bei einigem Regenwetter, nicht leicht unkenntlich werden.

Zwei solche Marquere dürften selbst bei einem sehr ausgebreiteten Rübenbaue hinlänglich sein; denselben aber noch breiter zu machen oder gar mit drei Querlatten einrichten zu wollen, würde die Arbeit weniger fördern, weil gerade die angegebene Größe für zwei Mann bequem zu handhaben ist.

VII. Pflege während der Vegetations-Periode.

Bei feuchter und fruchtbarer Witterung werden die Körner schnell aufkeimen und sich in fünf bis acht Tagen als kleine Pflänzchen zeigen. Sind sie nun so weit herangewachsen, daß sie außer den zwei Samenblättern, noch vier größere vollkommen ausgebildet haben, und über 3" herangewachsen sind; so ist zwischen ihnen auch vieles Unkraut und namentlich Sedrich herangewachsen.

Es ist nun Zeit die Handhacke, von nicht zu großer Form, in Thätigkeit zu setzen. Dieses Behacken geschieht nur um die Pflanz herum in der Entfernung von etwa 4", wobei jedoch das ganz dicht an den Rübenpflanzen sich befindende Unkraut mit den Händen ausgezogen wird, um keine Beschädigung derselben durch's Behacken

zu veranlassen. Zu diesem Geschäft wäble man trocknes Wetter, damit das Unkraut gleich vertrocknet, auch ist das Hacken nicht tiefer zu verrichten, als gerade nothwendig ist, das Unkraut zu vertilgen. Wird dieses erste Reinigen zweckmäßig und gründlich vollführt, so ist das Reinigen der Rüben in der Folge nicht so zeitraubend mehr.

Ist diese Arbeit geschehen, dann folgt das bekannte Dreischaar, oder der Zäter mit einem Pferde bespannt, durch die Pflanzenlinien und nimmt alles Unkraut hinweg. Auch diese Arbeit ist nur bei trockenem Wetter vorzunehmen.

Fast zweckmäßiger ist es, zuvor das Dreischaar anzuwenden und dann erst die Handhacke, welche letztere später dasjenige vollends hinwegnimmt, was erstere an den Seiten und Zwischenräumen der Pflanzen stehen gelassen hat.

Will man noch mehr Handarbeit sparen, so müßte der Marquer auf die Art eingerichtet werden, daß auch die Querreihen 2' von einander entfernt zu liegen kommen, wo man dann das Dreischaar auch über's Kreuz anwenden kann. Es bleibt daher nur ein kleiner Raum um die Pflanze übrig, welcher mit der Handhacke gereinigt werden muß. Allein was man an Handarbeit dadurch ersparte, würde man durch den entfernteren Stand der Rüben, welche deswegen im Verhältniß des größeren Raumes, keine größern Rüben liefern würden, als bei 18zölliger Entfernung, vielfach verlieren.

Ist der Rübenacker stark gedüngt und auch vorher noch im Zustande alter Kraft, so vermag das Land bei 18" Entfernung, den größtmöglichen Ertrag zu liefern und es wäre daher eine weniger dichte Pflanzung, Verschwendung von Bodenkraft.

Gut ist es, nach 8—10 Tagen das Behacken mit dem Dreischaar nochmals zu wiederholen, damit die etwa wieder aufgekeimten, oder vom ersten Behacken am Leben gebliebenen Unkräuter, auf's Neue vertilgt werden. Ueberhaupt ist ein öfteres Lockern mit dem Dreischaar zwischen den Linien, bevor noch die Pflanzen einigen Schatten geben, sehr zu rathen, wenn auch damit keine Unkrauts-Zerstörung beabsichtigt wird.

(Beschluß folgt.)

Ueber die Karden = Distel.

Dipsacus Fullonum. Lin.

Die Veranlassung zu nachstehenden Zeilen gaben mir zwei aus der Praxis entnommene Aufsätze, über die Kultur dieser Pflanze. Der eine findet sich im ersten Bande der Professor M. Weherschens Original-Mittheilungen, vom Herrn Amtmann Koch zu Roitsch. Der andere, ursprünglich aus Gumprecht's Mittheilungen und von da in den Rotheschen Volks-Kalender für Land- und Haus-Wirthschaft übertragen. Dieser Aufsatz ist vom Inspektor Barthe, witz in Schlesien.

Beide Aufsätze stimmen in verschiedenen Punkten, theils nicht genau überein, theils widersprechen sich dieselben. Vielleicht sind diese Unterschiede und Widersprüche in der Kultur, Art, oder durch das verschiedene Klima herbeigeführt worden, weil diese Anbau-Versuche in sehr von einander entfernt gelegenen Gegenden gemacht wurden.

Da ich nun selbst vom Anbaue der Karden keine praktischen Erfahrungen bisher zu machen Gelegenheit gehabt habe, so glaube ich, daß es für diesen höchst wichtigen Kulturzweig an der Zeit sei, besonders die kleinern Landbesitzer darauf aufmerksam zu machen und zugleich diejenigen hierdurch angelegentlichst zu ersuchen, fürs allgemeine Beste etwas beizutragen, — welche sich schon längere Zeit, mit dem Anbaue dieses Gewächses beschäftigt haben — ihre Erfahrungen für ein größeres Publikum in diesen Blättern mittheilen zu wollen. —

Selbst der größere Grundbesitzer dürfte in solchen Localitäten die Kultur der Karden nicht vernachlässigen, wo er über billige Handarbeiter, selbst zur Zeit der Ernte, zu verfügen hat, denn die Erzeugung der Karden steht immer noch lange nicht im Verhältniß zu ihrem Verbrauch und die Meisten werden bis jetzt noch immer aus dem südlichen Deutschland und selbst aus Frankreich eingeführt, obgleich nach dem Urtheil der Tuchfabrikanten, in unserm Vaterlande erzeugte und gut behandelte Karden, jenen des Auslandes, in keinem Stücke nachzustehen pflegen. —

Schlesien ist das wahre Heimathland der Karden, *Dip. Full.*, nicht obgleich solches Dietrich in seinem Wörterbuche der Gärtnerei und Botanik behauptet; denn dies geht schon daraus hervor, daß die Karden bei einer Temperatur von 12—14° Kälte, ohne gehörige Schneedecke nicht auszuauern vermag und solche Kältegrade sind in Schlesien sehr gewöhnlich.

Es kommen in dieser Provinz nur drei Arten dieser Gattung vor und zwar:

- a) *Dipsacus sylvestris.* Miller. An Wegen, Gräben, in Dörfern, vorzüglich auf humosen Stellen und unterscheidet sich von der Angebauten durch die nicht gekrümmten und daher keine Häkchen bildenden Spreublättchen; sie wird über eine Elle hoch und blühet im Juli und August;
- b) *Dipsacus laciniatus.* Lin. und
- c) *Dipsacus pilosus.* Lin. Beide Arten kommen seltener und nur hin und wieder in Schlesien vor. Erstere erlangt die Größe von *Dip. sylv.*, letztere dagegen wird oft um mehr als einen Fuß höher, auch macht diese schon den Uebergang zur nahe verwandten Gattung *Scabiosa*, so daß der Nichtbotaniker solche für eine Karden-Art kaum mehr halten dürfte.

Hinsichts des Ertrages von einem Morgen mit Karden bebaut, so sind diese Berechnungen in beiden Aufsätzen sehr abweichend; —

Hr. Koch nimmt nämlich einen reinen Nutzen, ohne jedoch das Ackerslohn in Ansatz zu bringen, von 34 Rthlr. und Herr Insp. Barthez 96 Rthlr. Der sich ergebende Unterschied betrüge demnach 62 Rthlr.

Seht man indessen beide Berechnungen speciell durch, so finden sich in den Annahmen folgende Differenzen.

Herr K. nimmt pro Morgen einen Natural-Ertrag von 60 mille wogegen Hr. B. 95 mille und zwar in drei Sorten berechnet, an. Von der ersten Sorte 11½ mille à 1½ Rthlr.; zweite Sorte 8 Körbe minderere Güte nach dem Gewichte ausgemittelt 29 mille, à 1½ Rthlr.; dritte Sorte 11 Körbe oder 55 mille à ½ Rthlr. und zwar nur von ¼ Morgen Fläche.

Der Durchschnittspreis der Karden stellte sich daher bei Hrn. B. auf 26 Sgr., indem für 95 mille 83 Rthlr. 12 Sgr. 6 Pf. eingenommen wurden. Die Differenz beider Annahmen ist nicht sowohl im Preise, als im Natural-Ertrage selbst zu suchen, denn da Hr. K. 60 mille berechnet und Hr. B. 126 mille, also um das Doppelte mehr, so läßt sich dieser Unterschied erklären. Wer von Beiden hat nun recht?

Hr. B. sagt, daß die Pflanzen im Ertrage sehr verschieden gewesen wären und eine 20, eine andere 40 und selbst bis 60 Karden von einer Staude geschnitten worden seien. Nimmt man davon den Mittelsatz, also 40 Stück an, und da die Pflanzen auf ¼ Ellen Entfernung gepflanzt waren, so kommen pro Morgen 8000 Stück Pflanzen. Rechnet man davon ¼ auf Abgang, so bleiben noch pro Morgen 6600 Pflanzen und à 40 Stück Karden, giebt also einen Ertrag von 264 mille.

Nach der Angabe des Hrn. K. kommen im Durchschnitt pro Staude 7½ Stück. Was die Bestellungskosten anbelangt, so versichert Hr. K., jedoch ohne speziellen Nachweis, daß ein Morgen nicht höher als zu 6 Rthlr. excl. der Pflugarbeit zu stehen käme. Hr. B. dagegen berechnet pro ¼ Morg. die Kosten auf folgende Weise:

Der Same gratis.

2 Tage pflanzen, graben, einrechen,	
saen à 5 Sgr.	- Rthl. 10 Sgr. - Pf.
6 — Pflanzenjäten à 3 Sgr.	= 18 „ - „
2 — Pflanzenraufen dto.	= 6 „ - „
12 — Pflanzenstecken dto.	= 1 „ 6 „ - „
24 — behäufeln dto.	= 2 „ 12 „ - „
20½ — schlißen dto.	= 2 „ 1 „ 6 „
25½ — schneiden dto.	= 2 „ 16 „ 6 „
12 — fortiren, binden, dto.	= 1 „ 6 „ - „

pro ¼ Morgen zusammen 10 Rthl. 16 Sgr. - Pf.

also pro 1 Morgen 14 Rthlr. 1 Sgr. 3 Pf.

Auch hier differiren beide Angaben sehr bedeutend und sollte nicht etwa die vergrößerte Ausgabe für bessere Kultur dieses Gewächses einen höheren Ertrag als bei Hrn. K. bewirkt haben? —

Hr. B. hat seine Karden auf einem milden Lehmboden mit starkem Humusgehalte, dessen Unterlage Lehm und nach Morgen hin abhängig war, gepflanzt, nachdem derselbe im Herbst zuvor mit sechs Fuhren Rinds-Dünger befahren worden.

Herr Koch dagegen scheint einen in zweiter Tracht befindlichen, sandigen Lehmboden, für am geeignetesten zu halten und giebt den Pflanzen eine Entfernung von 2 Fuß ins Quadrat, wobei sie etwas entfernter zu stehen kommen, als bei Hrn. B., indem derselbe nur ¼ Ellen entfernt gepflanzt hat.

Hinsichts der Blüthe, so fangen bei Hrn. B. an den Köpschen der Karden, die einzelnen Blümchen, zuerst an der Spitze, von oben nach unten, zu blühen an, so daß die Blüthe selbst bei ihm ein Merkmal der Reife angiebt, wenn z. B. sich am Grunde noch ein ¼ Zoll breiter Blütenkranz befindet, dann ist es Zeit, die Ernte zu beginnen.

Bei Hrn. K. dagegen kommen die Blüthen zuerst am Grunde hervor und entwickeln sich allmählig nach der Spitze hin, während die am untern Theile bereits wieder abfallen.

Es geht aus diesen Angaben hervor, daß entweder die Beobachtungen des Blütenstandes von einem dieser H. H. nicht genau genug geschehen sei, oder aber, daß dieselben zwei verschiedene Spielarten cultiviren; jedoch glaube ich aus botanisch-analogischen Gründen schließen zu müssen, daß der Blütenstand eines Köpschens, seine einzelnen Blüthen stets am Grunde entwickelt, und da der Blütenstand der Karden ein Köpschen ist, so muß ich aus diesen Gründen der Angabe des Hrn. K. beipflichten.

Vielleicht erlangen wir von gedachten Herrn in Kurzem mehrere neuere gemachte Erfahrungen über die Kulturart der Karden, welche nicht nur höchst wünschenswerth, sondern gewiß auch, wie die schon gelieferten Beiträge, dankbar ausgenommen werden würden.

Die Sonnenblume als mechanisches Stützmittel.

In Curland hat man den glücklichen Versuch gemacht, Erbsen und Bohnen zugleich mit Sonnenblumen auszusäen. Die hochwachsende Sonnenblume wird den beiden andern Gewächsen nicht nur nicht hinderlich, sondern dient ihnen noch als Stange, und nebenbei geben die Sonnenblumenkerne ein vorzügliches Del, die Stengel aber reichlich Pottasche.

Geeignete Originalbeiträge werden unter Adresse der Redaction nach Breslau erbeten und nach Erfordern angemessen honorirt.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit von Ferdinand Sirt in Breslau.